

Von hinten August '05

Chemnitz hat ein demografisches Problem. Diese Feststellung ist der zweifellos am wenigsten originelle Kolumneneinstieg, den ich mir je geleistet habe. Aber wenn es doch mal gesagt werden muss? Vor einem Jahr schrieb ich noch, dass ich mit Schmähungen älterer Menschen vorsichtig umgehen müsse, da meine (damals) 43 Jahre ganz knapp unter dem (damaligen) Altersdurchschnitt der Stadt liege. Vor kurzem nun erfuhr ich, dass augenblicklich der Schnitt bei 46 liegt. Ein Wunder: Ich bin um ein Jährchen gealtert, doch der Durchschnitt ist weiter gerückt. Nun kann ich Hoffnung schöpfen, diese magische Schwelle nie zu überschreiten. Die Stadt altert schneller als ich! Das finde ich klasse, denn am vergangenen Wochenende hatte ich wieder prägende Erlebnisse mit Mitbürgern, die sich nicht mehr besagter Hoffnung hingeben müssen. Zu spät.

Die eine Impression war, dass die altbekannten Plärr-Senioren am FKK offensichtlich die Taktik geändert haben. Stellten sie vor Jahresfrist zumeist einen massiven Klumpen Dörrfleisch dar, dessen redundante Geräuscherzeugung den Großteil des Rabensteiner Strandschwanzendes beschallte, so bilden sie jetzt kleine, flexiblere Grüppchen. Diese sind natürlich für sich genommen weniger dezibellastig, aber man kann ihnen nicht mehr entfliehen. Vermutlich sind hier Analysen des irakischen Widerstandskampfes eingeflossen. Getrennt marschieren, gemeinsam zuschlagen.

Mit "zuschlagen" habe ich schon das Stichwort für das zweite Schlüsselerlebnis in Sachen demografisches Problem zur Hand. Am Sonntag war die Schlossteichinsel für einige Stunden nur gegen Eintritt zu betreten, da dort ein großes Literaturfest stattfand.

Offensichtlich führen bei manchen Menschen feste Gewohnheiten dazu, wie schlecht programmierte Roboter trotz aller blinkenden Error-Meldungen Hindernisse auf dem gewohnten Weg einfach zu ignorieren. "Ich gehe hier seit 38 Jahren jeden Tag lang. Das lasse ich mir nicht verbieten." Wenn Kultur zur Barriere wird, rastet der Senior aus. Die meisten Fehlprogrammierten taten dies verbal. Ein Oldie schaffte es aber, dem Security-Mann am Einlass Nasenbluten zu verschaffen, und den von unserem Balkon zeitweise entführten und an die Schlossteichinselbrücke angehefteten Sonnenschirm zu beschädigen. Auch hier lässt sich also unbeugsame Nähe zu nachrichtendienstlich erfassten Widerstandsformationen konstatieren.

Zweifellos wäre es ungerecht, alle Leute jenseits der für mich unerreichbaren Durchschnittsschwelle in Sippenhaft zu nehmen. Ich will jetzt keine Namen nennen, aber ich kenne Menschen, die sich schon vor sechs Jahren wunderten, wie sie nur die Fünfzig überschreiten konnten, heute aber immer noch zu jedem zweiten Rockfestival gondeln. Mit 56 ist man ja aber auch noch weit vom Rentenalter entfernt. Nach Planungen der kommenden Regierungskoalition sogar sehr weit.

Der gemeine Chemnitzer Rentner hingegen, der sich schon in Sicherheit bezüglich seiner Altersvorsorge wiegen kann, liebt vor allem die Ruhe, sofern der Lärm nicht von ihm selbst ausgeht. Dieses Bedürfnis schlägt sich dank der zahlenmäßigen Übermacht in kommunalen Verordnungen nieder. Hätten Sie, verehrter Kolumnen-Stammleser, etwa gewusst, dass es eine Verordnung zur Mittagsruhe an Sonntagen gibt? Von 12 bis 15 Uhr darf man keinen Krach machen. Das gilt nicht für aufgebohrte Harleys, Schwerlasttransporter, Trabbis mit Loch im Schalldämpfer und verbissen greinende Kleinstkinder. All diese müssen ihr Lärmaufkommen ja nicht beim Ordnungsamt anmelden. Möchte man aber eine ohne elektronische Verstärkung arbeitende Percussiongruppe sonntags um zwei in reichlich 700 Metern von der nächsten Wohnbebauung (mit viel Buschwerk dazwischen) für 15 Minuten auftreten lassen, schlägt die volle Härte der Antiterrorundseniorenenschutzgesetzgebung der Stadt Chemnitz zu. Geht nicht. Mittagsruhe. Und ab 22 Uhr Abendruhe. Dazwischen bitte in gedämpftem Flüsterton Veranstaltungen abfahren, falls es für diese überhaupt eine zwingende Notwendigkeit gibt. Gibt es

eigentlich nicht.

Eine Vision tut sich auf. Sucht doch die stadteigene Marketinggesellschaft immer noch krampfhaft (oder eher entspannt?) nach einem Hebel, wie man Chemnitz denn endlich überregional verkaufen könnte, so kann hier der Schlüssel liegen. "Chemnitz - Großstadt der Stille". Ist das kein Slogan? Am Donnerstagnachmittag auf dem Marktplatz beim koffeinfreien Kaffee sitzen und das Gras wachsen hören. Nur das Zwitschern der Kohlmeisen und das Fiepen des Blutdruckmessgerätes am Ohr. Plötzlich fragt die Kellnerin viel zu laut "Wünschen Sie noch etwas?" Das muss man ihr nachsehen. Sie ist doch nur 80-Cent-Jobberin und unerfahren. Außerdem zählt sie mit ihren 49 Jahren zum Nachwuchs der Stadt. Gerade will der Koffeinfreitrinker seine Stimme und Faust erheben, da erschallt vom nahen Markt her lieblich der Klang des Figürlichen Glockenspiels, das jetzt zu jeder Stunde erschallt. Sogar nachts! Wie beruhigend. Am Rande des Marktes stehen ambulante Pflegedienste bereit, um das Wettrennen um Kunden, die vor seliger Entzückung in Ohnmacht fallen, gewinnen zu können.

Für das wöchentliche Platzkonzert einer böhmischen Blaskapelle mit reichlich 100 Dezibel wurde eine Ausnahmegenehmigung erwirkt. Das stört doch keinen der Hiergebliebenen. So streng ist man auch gar nicht. Zweimal im Jahr darf sogar die bekannte Rockband Simon & Garfunkel auftreten. Aber nur für ein Lied: Sound of Silence. Die Lebensqualität der Stadt ist unüberhörbar gewachsen. Straßenbahnen fahren unterdessen gummibereift. Die nun üppig eintreffenden Kaffeefahrt-Touristen werden von Stadtführern auf 60-Cent-Praktika-Basis zu der mit EU-Fördermitteln errichteten Aussichtsplattform am Rande des Contilochs geführt. Dort werfen sie 2-Euro-Stücke in die Automaten-Ferngläser ein, um die Marktidylle zu besichtigen. Näher dürfen sie leider nicht heran. Sperrgebiet. Mit leuchtenden Augen steigen die Kaffeefahrtler vom Podest herab. Eine Greencard für Chemnitz-City erwirken. Das wäre das Letzte, was man im Leben noch erreichen kann.

Mucksmäuschenstill verabschiedet sich
Neffe Jens